

# Praktikumsbericht Sozialpraktikum

Als Schüler des Franziskus Gymnasiums Nonnenwerth absolvierte ich im Zeitraum vom 6. Januar bis zum 2. Februar 2017 mein Sozialpraktikum im Seniorenzentrum St. Katharina in der Altstadt von Königswinter.

Als ich mich erstmals mit dem Sozialpraktikum auseinandersetzte und mir überlegte, welcher Tätigkeitsbereich mir am geeignetsten erscheint, kristallisierte sich relativ schnell die Arbeit mit Senioren heraus. Bei Tätigkeiten mit Kindern überwog die Sorge, dass ich nicht in der Lage sein würde, mich einerseits als Respektsperson darzustellen und andererseits Vertrauen aufzubauen. Insbesondere in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit körperlichen oder geistigen Defiziten erschien mir dies sehr schwierig. Die Arbeit in einem der Krankenhäuser in der Umgebung kam für mich nicht in Frage, da ich der psychischen Belastung, die diese Tätigkeit mit sich bringt, aller Voraussicht nach nicht gewachsen sein würde. Mit Senioren hingegen hatte ich im Verwandtenkreis bereits einige Erfahrungen sammeln können. Von verschiedenen Seiten wurde mir auch Geschick im Umgang mit Senioren bestätigt. Nachdem die Entscheidung über den Tätigkeitsbereich gefällt war, fiel die Wahl der Einrichtung nicht schwer. Mit dem Seniorenzentrum St. Katharina war ich bereits vor Beginn des Praktikums vertraut. Ein guter Freund meines Großvaters, der quasi zu unserer Familie gehörte und mit dem ich, durch sein gutes Verhältnis zu meinem Vater, in meiner Kindheit viel Kontakt hatte, lebte mehrere Jahre bis zu seinem Tod in der Vorgängereinrichtung. Auch durch meine Tätigkeit als Messdiener für die Pfarrgemeinde St. Remigius diente ich bereits einige Male in der Kapelle des Seniorenzentrums.

Nach dem Bewerbungsprozedere im Frühling und Gesprächen im Sommer besuchte ich das Seniorenzentrum im Dezember, um meinen Einarbeitungstag, wie in dieser Einrichtung üblich, zu absolvieren. Bereits während dieser halbtägigen Tätigkeit wurde ich voll in das Tagesgeschehen einbezogen. Ich durfte bereits viele der Tätigkeiten ausprobieren, die ich auch während des Praktikums ausüben würde. So konnte ich schon vor dem Beginn des eigentlichen Praktikums viel über den Umgang mit demenzten Senioren lernen, ein Feld, in dem ich mich bisher wenig betätigt hatte.

Das eigentliche Praktikum begann für mich am Dreikönigstag direkt mit einer Aktion. Kurz nach dem ich in der Einrichtung eingetroffen war, wurde ich gebeten, als Betreuer an einem Treffen zwischen Kindergartenkindern und Bewohnern, wie die Senioren offiziell genannt werden, teilzunehmen. Anschließend wurde ich in meiner eigentlichen Position eingesetzt, die ich auch die meiste Zeit des Praktikums besetzte. Dazu ein kleiner Überblick über die Organisation des Seniorenzentrums:

Dieses gliedert sich in drei Stockwerke, die nochmals in zwei Wohnbereiche aufgeteilt sind. Im dritten Obergeschoss sind überwiegend die "geistig fitten" untergebracht. In der zweiten Etage wohnen Bewohner von fit bis körperlich stark eingeschränkt und stark demenz. Das erste Obergeschoss bewohnen hauptsächlich stark demenzte Senioren. Pro Wohnbereich, der jeweils zwischen 10 und 15 Betten umfasst, kümmert sich jeweils ein Mitglied des Pflgeteams um das Wohl der Bewohner, die sich auf Ihren Zimmern befinden. Je Etage gibt es eine so genannte Wohnküche, ein Speise- und Aufenthaltsraum mit angrenzender offener Küche, in dem die meisten Bewohner ihre Mahlzeiten einnehmen und einige einen Großteil des Tages verbringen. Für das Portionieren der Mahlzeiten, das Zubereiten von Getränken aller Art und das Spülen ist jeweils ein Mitarbeiter der Hauswirtschaft in

der, an den Aufenthaltsraum grenzenden, Küche zuständig. Die Mitarbeiter des Sozialen Dienstes und wir Praktikanten kümmerten uns primär um das Verteilen der Mahlzeiten in den Wohnküchen und die Betreuung der Bewohner, die zwischen den Mahlzeiten in den Wohnküchen verblieben. Zusätzlich ist der Soziale Dienst und damit auch wir Praktikanten für die Durchführung zahlreicher Angebote (z.B. Sitzgymnastik, Gedächtnistraining, Kochen, Männerstammtisch, Singkreis, etc.) zuständig. Jeder Praktikant wird einem Stockwerk zugeordnet und bleibt während eines Großteils des Praktikums auf diesem. So ist der Aufbau einer Beziehung zu den Bewohnern besser möglich.

Ich wurde dem zweiten Obergeschoss zugeordnet. In den folgenden Tagen wurde ich nach und nach angelernt und durfte immer mehr Tätigkeiten ausführen. Analog dazu lernte ich die Bewohner kennen und führte erste kurze Gespräche. An manchen Tagen nahm ich zusätzlich an den vormittäglichen oder nachmittäglichen Aktivitäten teil. Zu nennen ist hier z.B. die zweimal wöchentlich stattfindende (Sitz-)Gymnastik bzw. Das Kraft- und Ballancetraining. Hierbei werden durch einen Mitarbeiter des Sozialen Dienstes Übungen zum Muskelaufbau mit Hilfe von Bällen, etc. durchgeführt. Ähnlich verläuft der Reha-Sport. Dieser wird jedoch einmal wöchentlich von einer ausgebildeten Physiotherapeutin auf Rezept durchgeführt. Die Übungen sind entsprechend komplexer. Die Aufgabe der Praktikanten lag in erster Linie beim Assistieren des durchführenden Personals. Ein ganz anderes Angebot stellt der wöchentlich angebotene Singkreis dar. In diesem werden zusammen mit den Bewohnern vorwiegend Volkslieder gesungen. Das Angebot, den Singkreis (mindestens) für die Dauer meines Praktikums begleiten zu dürfen, nahm ich gerne an. Wieder eine ganz andere Veranstaltung ist das wöchentlich stattfindende Gedächtnistraining. Leicht dementen Bewohnern wird hierbei die Möglichkeit geboten, mit leichten Übungen z.B. das Merken von Gegenständen über eine gewisse Zeitspanne oder Wortspielen das Gedächtnis zu trainieren. Ab der dritten Woche führte ich zusätzlich Einzelgespräche mit bestimmten Bewohnern. Besonders an den Nachmittagen wirken wir Praktikanten an der Gestaltung der diesjährigen Karnevalsdekoration mit. In der letzten Praktikumswoche begleitete ich einzelne Bewohner zu Arztterminen in die Nachbarorte.

Der Tagesablauf der Früh- und Spätschicht sieht normalerweise so aus: Bei Dienstbeginn findet zuerst, wenn möglich, ein kurzes Briefing mit der Leiterin des sozialen Dienstes statt. Anschließend beginnt der Stationsdienst mit dem Servieren des Frühstücks an die nach und nach eintreffenden Bewohner. Wenn möglich werden bereits jetzt erste kurze Gespräche mit den Bewohnern, zum Beispiel über deren Befinden oder über aktuelle Nachrichten, geführt. Nachdem die meisten Bewohner gefrühstückt haben, werden manche zu den morgendlichen Angeboten begleitet. Während die Angebote laufen, wird die Wohnküche für das Mittagessen vorbereitet. Das heißt: Tische abräumen, falls noch nicht geschehen, desinfizieren und neu eindecken. Meist bleibt danach noch Zeit für ein Spiel oder zumindest für ein Gespräch mit den in der Wohnküche verbliebenen Bewohnern. Gegen halb zwölf werden demente Bewohner in ihren Zimmern über den Beginn des Mittagessens informiert. Nachdem alle Bewohner eingetroffen sind, wird mit dem Servieren des dreigängigen Mittagessens begonnen. Anschließend werden fast alle auf ihre Zimmer begleitet und die Wohnküche für die nächste Mahlzeit, den Nachmittagskaffe vorbereitet. Falls noch Bewohner in der Wohnküche verblieben sind, werden diese betreut. Auch beim Nachmittagskaffe übernimmt der Soziale Dienst wieder die Rolle der Servicekraft, die jedoch auch hier eine Betreuungstätigkeit mit einschließt. Bereits während des Kaffes wird an die Mitarbeiter der Spätschicht übergeben. Diese bringen

anschließend Bewohner zu den Nachmittagsaktivitäten oder nehmen selbst daran teil. Nachdem die Bewohner wieder in die Wohnbereiche zurückgebracht wurden, beginnt die, wie ich fand, stressigste Phase des Tages. Innerhalb von 2 ½ Stunden müssen die Wohnküchen für das Abendessen vorbereitet, das Abendessen serviert und der Raum wieder für das Frühstück vorbereitet werden. Gespräche mit den Bewohnern sind dabei nur schwer möglich. Wenn alle Bewohner gegen sieben die Wohnküche verlassen, endet der Arbeitstag des Sozialen Dienstes und damit auch der Praktikanten.

Ich fand dieses Praktikum durchweg gelungen. Das Arbeitsklima war stets angenehm und die für mich zuständigen Mitarbeiter begegneten mir freundlich und wertschätzend. Es wurde mir viel Vertrauen seitens der Angestellten entgegengebracht und ich durfte in einem angemessenen Rahmen Verantwortung übernehmen, ohne dabei überfordert zu werden, denn ich hatte immer mindestens einen Ansprechpartner, an den ich mich wenden konnte. An dieser Stelle wären als Beispiel die Arztbesuche mit den Bewohnern zu nennen, bei denen ich zwar mit ihnen allein unterwegs war, der Ablauf jedoch vorher genau geplant und abgesprochen worden war. Ich war als Praktikant im gesamten Haus geachtet und wurde fast als vollwertiger Mitarbeiter angesehen. Gegen Ende sagte eine Mitarbeiterin zu mir: „Wie du bist bald schon wieder weg. Du bist ja quasi einer von uns, so viel wie du über unsere Arbeit gelernt hast!“ Hierarchien spielten keine wesentliche Rolle. Ich durfte immer selbst entscheiden, welche Tätigkeiten ich ausführen mochte, und welche meine Kompetenzen überstiegen. Der Dienst war zwar in vielerlei Hinsicht anspruchsvoll und auch anstrengend, jedoch immer zu meistern und auch die Freude an der Tätigkeit blieb während des gesamten Praktikums bestehen. Der Kontakt mit den Bewohnern war immer interessant und bereichernd. Auf meinem Stockwerk waren Bewohner in ganz verschiedenen Stadien von Demenz. Das individuelle Eingehen auf jeden Bewohner war zwar besonders am Anfang äußerst anstrengend, doch machte gerade dieses das Praktikum so interessant. Durch meinen Vater, der ein im Ort bekanntes Café betreibt, kannte ich bereits viele Bewohner oder die Bewohner kannten mich bzw. meine Familie. Dies hat mir besonders den Einstieg bedeutend erleichtert. Ich hatte während des Praktikums viele Möglichkeiten, lange und anregende Gespräche mit Bewohnern zu führen. Oft konnte ich selbst mit schwer dementen Bewohner gute Gespräche über ihre Vergangenheit, die Heimat, den Rhein, etc. führen, obwohl diese Menschen sonst kaum ansprechbar sind. Es gab jedoch auch unschöne Momente. So erfuhr ich einmal an einem Montagmorgen, dass eine Bewohnerin, die am Freitag zuvor noch recht stabil wirkte und durchgängig ansprechbar war, bereits wenige Stunden nach dem Ende meiner Schicht verstarb. Zum Glück blieb dies der einzige Todesfall während meines Praktikums. Auch Anschuldigungen oder Beleidigungen, wie sie hin und wieder manchen Bewohner durch ihre Demenz gegen mich äußerten, waren von mir nicht immer leicht zu verdauen, obgleich sie ja meist nicht gegen meine Person gerichtet waren. Zum Glück blieben diese Ereignisse die Ausnahme, denn in fast allen Fällen waren die Bewohner freundlich und respektvoll im Umgang mit mir wie ich es auch im Umgang mit ihnen stets versuchte.

Das Praktikum hat mich definitiv verändert. Ich bin offener im Umgang mit demenzkranken Senioren geworden. Auch habe ich Hochachtung vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entwickelt, die die Bewohner hauptamtlich betreuen, auch wenn ich mir das Berufsfeld nach wie vor nicht für meine eigene Zukunft vorstellen kann. Ebenso erkannte ich die Bedeutung der Tätigkeit für unsere Gesellschaft und gleichzeitig erlebte ich immer wieder die Frustration der Mitarbeiter aufgrund mangelnder Anerkennung in der Gesellschaft und finanzieller Art. Für mich

selbst war es immer wieder schön, wenn ich den Bewohnern helfen und ihnen eine Freude bereiten konnte. Das war eindeutig eine bereichernde Erfahrung.

Der Abschied ist mir sehr schwer gefallen, besonders da von Bewohnern und Mitarbeitern geäußert wurde, dass ich demnächst vermisst werden würde. Eine eventuelle weiter Zusammenarbeit auf ehrenamtlicher Basis wurde von beiden Seiten nicht ausgeschlossen.